SCHOOL-SCOUT.DE

Unterrichtsmaterialien in digitaler und in gedruckter Form

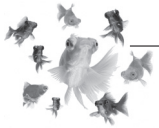
Auszug aus:

Dynamik in heterogenen Klassen - Das Praxisbuch

Das komplette Material finden Sie hier:

School-Scout.de

INHALTSVERZEICHNIS



EINLEITUNG — ***„WIR SIND SCHON VIELE!“*** **4**

KAPITEL 1 — **VIELFALT IM SCHULISCHEN ALLTAG** **6**

1.1 Zum Kulturunterschied im Umgang mit Unterschieden **6**
1.2 Sichtbare und verdeckte Unterschiede **10**
1.3 Von der Heterogenität zur Vielfalt **16**
Leistungsunterschiede: *„Was weiß ich denn?“* **16**
Verhaltensunterschiede: *„Alle wollen was von mir!“* **17**
Kulturunterschiede: *„Ich gehör' nicht hierher!“* **18**
Entwicklungsunterschiede: Inklusion **18**
1.4 Methodische Binnendifferenzierung unter gruppendynamischer Perspektive **19**

KAPITEL 2 — **ACHTSAMKEIT UND SELBSTWIRKSAMKEIT ALS BASIS DES GRUPPENPROZESSES** **21**

2.1 Die drei Zieldimensionen der Selbstwirksamkeit **21**
2.2 *„Wir erfahren uns durch andere“* – Das stabile und das fragile Ich (nach Michael Köditz) **24**
2.3 *„Am eigenen Leibe erfahren“* – Vom eigenen Bedürfnissen zur Solidarität **27**
2.4 Vom statischen zum dynamischen Selbstbild als Lerner (nach Carol Dweck) **36**

KAPITEL 3 — **MODERATION DER EINZELSCHÜLER IM GRUPPENPROZESS** **41**

3.1 *„Wer darf wann?“* – Organisation differenzierter Arbeitsprozesse in der Gruppe **41**
3.2 *Den Rahmen halten* – Lehrerinnen und Lehrer als offizielle Leiter einer Gruppe **46**
3.3 Gesprächsführungstechniken in der Anleitung heterogener Klassen **52**
3.4 *„Können wir jetzt bitte weitermachen?“* – Gruppendynamische Energien für die Anleitung nutzen **56**

AUSBLICK — **SELBSTSTÄNDIGES UND SELBSTORGANISIERTES LERNEN IN HETEROGENEN GRUPPEN** **65**

LITERATURVERZEICHNIS — **69**

MATERIALSAMMLUNG — **71**

EINLEITUNG – *„WIR SIND SCHON VIELE!“*

Wenn wir mit anderen Menschen zu tun haben, sortieren wir schnell nach Ähnlichkeiten und Unterschieden. Wir stellen fest, worin wir einander gleichen und worin wir anders sind. Wir entscheiden, ob wir uns an andere anpassen oder unsere Eigenart erhalten möchten. Ähnlichkeiten mit dem einen können Unterschiede zu anderen sein.

Das Erleben von Unterschieden kann auch zu Ängsten und Abwehrmechanismen führen. Obwohl wir durch die Globalisierung tagtäglich mit so vielen Unterschieden zu tun haben, erleben wir Vielfalt nicht per se als ein positives Gut. Die Begegnung mit Menschen, die ihre Entscheidungen anders als ich treffen, führt oft erst einmal zu Unverständnis: Missverständnisse entstehen, wir fühlen uns gekränkt, wenn erwartete Reaktionen ausbleiben. Unsere Beweggründe sind uns oft selbst gar nicht klar. Wenn ich nicht weiß, wie die Lebenswelt der anderen aussieht, komme ich auch nicht darauf, ihnen meine Welt zu erklären.

Unterschiede machen neugierig. Allerdings nur, wenn es mir gut geht und ich mich auf die Andersartigkeit meines Gegenübers auch einlassen kann. Wenn ich von einem sicheren Stand aus das Abenteuer antrete, meine eigenen Beweggründe infrage stelle und Neues ausprobiere. Unter Stress strebe ich nach Bekanntem. Wenn alle das gleiche tun wie ich, brauche ich weniger Energien, um über mein Handeln nachzudenken, Entscheidungen zu treffen und sie zu rechtfertigen.

Bezogen auf die Schule stellt sich die Frage, wie die Schüler einer Klasse, trotz zunehmender Heterogenität, wertschätzend miteinander umgehen, sich gegenseitig helfen, sich als Team fühlen, solidarisch sind. Machen wir uns nichts vor, die Wertigkeit dieser Fähigkeiten im Vergleich zu den fachlichen Inhalten hat in den Schuldebatten der letzten zwanzig Jahren deutlich abgenommen. Zwar würde kein Politiker bestreiten, dass die Schule ein Ort sein soll, an dem das soziale Miteinander geübt und verbessert werden soll – Beispiele aus der Unterrichtspraxis zeigen aber die Realität. Demokratiefähigkeit wird zur fachlichen Komponente des Sachunterrichts oder des Politikunterrichts. Über sie wird gesprochen, praktiziert wird sie in Schulen selten. Gruppendynamische Trainings gehören zur Ausbildung von Sozialarbeitern und Sozialpädagogen. Sie werden im Vereinswesen praktiziert, in der politischen oder kirchlichen Jugendarbeit. In der Schule lernen die Kinder oft fremdbestimmt. Sie müssen von außen vorgegebene Lernziele erreichen, ihr Erfolg wird von den Lehrern benotet.

Aber auch die Lehrerrolle hat sich in den letzten Jahren stark verändert, der Trend geht hin zu kooperativen Lernformen. In der neuen Lehrer-Schüler-Beziehung vermischen deshalb nun unterschiedliche Rollen. Der Lehrer ist Unterstützer und Bezugsperson, er entscheidet aber auch über die Zukunft der Kinder. Er muss die Tagesform jedes einzelnen Schülers aushalten und täglich mit seiner eigenen Befindlichkeit umgehen. In Klassenräumen ist es eng. Die Temperamente, unterschiedliche Wünsche und Ziele der Kinder treffen aufeinander. Alle Schüler verfolgen das langfristige Ziel, ihren Schulabschluss zu bekommen. Doch im Alltag schieben sich kurzfristige Ziele oft in den Vordergrund. Für ein Training des sozialen Miteinanders gibt es sicherlich günstigere Rahmenbedingungen. Doch an kaum einem anderen Ort gibt es so viele Anlässe, den wertschätzenden Umgang mit Unterschieden zu üben. In der Schule müssen Sie die Kinder dafür nicht erst in ein Rollenspiel versetzen. Sie sind mittendrin.

Der Begriff „Gruppendynamik“ meint in diesem Zusammenhang die Interaktion der einzelnen Individuen mit ihren Zielen und Handlungsimpulsen. Gruppendynamik lässt sich dabei nicht denken als ein Aufeinandertreffen fester Persönlichkeiten. Im Gegenteil, es ist eine der größten Fehlannahmen, dass das Verhalten des einzelnen in einer Gruppe als Ausdruck seiner ausgereiften oder unterentwickelten sozialen Fähigkeiten betrachtet wird. Wir alle sind in der Lage zu unsolidarischem Verhalten. Stark beeinflusst uns hier das Verhalten der Familie, in die wir hineingeboren wurden. Wir kennen aus diesem Beziehungsgefüge Situationen, in denen achtsam mit unseren Gefühlen und Bedürfnissen umgegangen wurde. Diese Erlebnisse machen Mut, anderen zu vertrauen und auf einen positiven Ausgang von Meinungsunterschieden zu hoffen. Erfahren wir den Umgang mit Meinungsunterschieden als Machtsituation, in der ich mich entweder durchsetze oder übervorteilt werde, habe ich wenig Fantasie, mir vorzustellen, dass andere mir etwas Gutes gönnen. Durch die verschiedenen Gruppen – Familie, Freunde, Vereine, Nachbarschaft, – in denen wir uns bewegen, verändern wir uns permanent. Unsere Identität entwickeln wir in Auseinandersetzung mit anderen. Wir verinnerlichen Werte, von denen wir glauben, dass sie in unseren Gruppen gelten.[1] Wir erwarten von anderen, dass sie sich an die gleichen Werte halten, und beachten dabei selten, dass jeder eine Situation ganz unterschiedlich einschätzen kann. Dass wir glauben, über die Regeln des sozialen Miteinanders nicht sprechen zu müssen, ist einer der Hauptgründe für Konflikte in Gruppen.

Wenn in Klassen das soziale Miteinander nicht funktioniert, dann ist der verdeckte Hintergrund oft, dass die Kinder nicht gelernt haben, mit den eigenen Bedürfnissen achtsam umzugehen. Wenn ich selbst Not empfinde, fällt es mir schwer, solidarisch mit der Not anderer umzugehen. Solange ich das Gefühl habe,

1 Sader, Manfred: Psychologie der Gruppe, 5. Aufl. Weinheim u. a., Juventa 2002, S. 19.

Karin Kress: Dynamik in heterogenen Klassen – Das Praxisbuch
© Auer Verlag – AAP Lehrerfachverlage GmbH, Donauwörth

dass mir etwas verwehrt oder weggenommen wird, habe ich nichts, was ich mit anderen teilen kann.

Inzwischen bestätigen neurobiologische Untersuchungen, dass Lernen effektiver in einer harmonischen Gruppenatmosphäre stattfindet. Das dialogische Lernen mit anderen fördert das nachhaltige Erinnern und hilft, Kompetenzen auszuprobieren und auf neue Situationen übertragen zu können. Voraussetzung dafür ist jedoch, dass sich in der Klasse auch eine harmonische Gruppenatmosphäre einstellt.

Ich möchte in diesem Band keine Vorannahmen darüber treffen, ob Schüler effektiver allein oder in der Gruppe lernen. Tatsächlich spricht viel dafür anzunehmen, dass dies ohnehin von Schüler zu Schüler und von Lerngegenstand zu Lerngegenstand unterschiedlich ist. Warum es so wichtig ist, sich mit den Dynamiken von Gruppenprozessen auseinanderzusetzen, ist deutlich trivialer: Lernen findet in der Schule immer in Gruppe statt. Egal, welche Unterrichtsmethode ich wähle, sobald mehrere Schüler in einem Raum zusammenkommen, beginnt die soziale Interaktion. Diese Prozesse können Lernen hemmen, sogar verhindern, durch den Unterricht ruhiggestellt und verdrängt oder als Potenzial genutzt werden.

Die Anleitung dieser Gruppenprozesse, sie wahrzunehmen und zu kanalisieren, zwischen den Gefühlen und Bedürfnissen der Kinder und Jugendlichen zu vermitteln, ist unglaublich anstrengend. Und das bereits in einer Gruppe, die man gut kennt. Wenn ich im Wechsel von 45 Minuten von einer Klasse zur nächsten hetze, um meine Inhalte mit den Schüler zu erarbeiten, bin ich froh, wenn die Dynamik zwischen den Schülern „aufhört“, sobald ich den Raum betrete. Es ist einladend, die Schüler eher auseinanderzuhalten, als sie in Beziehung zueinander zu bringen. Eine Klasse, die ihre Gruppendynamik für das Lernen nicht beiseiteschieben kann, wird dann oft als „schwierige Klasse“ bezeichnet. Schüler fallen auf, weil sie sich nicht still anpassen. Erst wenn Konflikte, Mobbing oder aggressive Verhaltensweisen von Schülern so weit eskalieren, dass wir sie nicht mehr ignorieren können, kommen manche Klassen in den Genuss von Klassentrainings. Solche gruppendynamischen Trainings sind jedoch keine Therapiemaßnahmen. Sie dienen dazu, eine Klasse, gerade wenn sich die Schüler neu kennenlernen, zu einer gut funktionierenden sozialen Gruppe werden zu lassen. Verpasse ich die Begleitung einer neuen Klasse bei diesem Prozess, kann ich nur hoffen, dass quasi automatisch alles gut geht.

Wir erwarten von den Schülern, dass sie, noch bevor sie in die Schule kommen, im Elternhaus ein soziales Verhalten in Gruppen gelernt haben. Wenn dann Gruppenprozesse schief gehen, machen wir oft einzelne Schuldige aus, die das vermeintlich ansonsten harmonische Miteinander stören. Gerade Schüler mit auffälligen Verhaltensweisen werden durch die Gruppendynamik oft noch zusätzlich belastet und können dann auch die Funktion eines Blitzableiters für die Frustrationserlebnisse anderer Schüler haben.

Sich mit gruppendynamischen Prozessen auszukennen, heißt also, neben einer gezielten Anleitung der Arbeit in heterogenen Klassen, auch Störungen des Lernprozesses differenzierter einschätzen und darauf reagieren zu können. Dazu gehört auch, sich bewusst zu machen, dass es nicht nur vielfältige Unterschiede zwischen den Schülern gibt. Auch jeder einzelne vereinigt in sich ein vielfältiges Verhaltensrepertoire, das je nach Gruppenkonstellation zu ganz unterschiedlichen Reaktionsweisen führt.

Für die Arbeit in heterogenen Klassen benötigen Sie eine Kombination mehrerer Bausteine: begleitende Maßnahmen sowie ein Verhaltens- und Reaktionsrepertoire, von Lehrerseite geeignete Unterrichtsmethoden, gruppendynamische Spiele und Übungen. Die unterrichtsmethodische Seite im Umgang mit Vielfalt ist in aller Ausführlichkeit in den beiden Werken „Binnendifferenzierung in der Grundschule“ und „Binnendifferenzierung in der Sekundarstufe“ vorgestellt[2]. Auch an Handbüchern zur Anleitung gruppendynamischer Spiele fehlt es auf dem Markt nicht, wenngleich Hinweise auf das Zusammenspiel mit dem unterrichtlichen Alltag oft fehlen. Der Schwerpunkt dieses Bandes liegt daher auf den gruppendynamischen Hintergründen und begleitenden Maßnahmen. Gruppendynamische Spiele sowie konkrete Unterrichtsmethoden werden allerdings exemplarisch behandelt, um die entsprechenden Zusammenhänge zur Alltagspraxis herstellen zu können.

2 Karin Kress: „Binnendifferenzierung in der Grundschule“, Auer Verlag, Donauwörth, 2013, und „Binnendifferenzierung in der Sekundarstufe“, 2. Aufl. Auer Verlag, Donauwörth, 2013.

Karin Kress: Dynamik in heterogenen Klassen – Das Praxisbuch
© Auer Verlag – AAP Lehrerfachverlage GmbH, Donauwörth

1. VIELFALT IM SCHULISCHEN ALLTAG

1.1 ZUM KULTURUNTERSCHIED IM UMGANG MIT UNTERSCHIEDEN

Welche Bedeutung die Wahrnehmung von Unterschieden hat, hängt auch mit dem Alter der Schüler zusammen. Die Übergänge einzelner Entwicklungsschritte sind fließend und fallen nicht mit den Altersjahren der Kinder zusammen. Grob gesprochen stehen für Kinder in der Grundschule eher gemeinsame Aktivitäten im Vordergrund. Äußerlichkeiten sind nur dann wichtig, wenn die Kinder aus Familien stammen, in denen viel über das äußere Erscheinungsbild gesprochen wird. Wundern Sie sich auch nicht, wenn sich die Kinder in diesem Alter noch wenig über die „Persönlichkeit" ihrer Mitschüler Gedanken machen. „Schnell streiten – schnell vertragen" ist hier noch die Devise.

Kinder werden in ihrer Umwelt ohnehin ständig auf Dinge aufmerksam, die sie als neu und unbekannt wahrnehmen. So kann ein Kind z. B. mitten auf der Straße auf einen Mann mit Rauschebart zeigen und für alle hörbar die Mama fragen, was der Mann denn da im Gesicht hat. Viel mehr als ein Informationsbedürfnis steckt hinter diesen Fragen der Kinder erst einmal nicht. Sie orientieren sich aber an der gelassenen oder abwehrenden Reaktion der Erwachsenen, um das Wertesystem ihrer Umwelt zu verinnerlichen. Sei dies bezogen auf unterschiedliche soziale Schichten, unterschiedliche Kulturhintergründe oder den Umgang mit körperlichen Merkmalen. Die Kinder erlernen Kontaktbarrieren mit anderen, völlig unabhängig, ob es dabei um die Wahl der „falschen" Schuhe geht oder um Hemmungen im Umgang mit Rollstuhlfahrern.

Mit Beginn der Pubertät fangen die Schüler an, sich über ihre eigene Rollenidentität Gedanken zu machen. Die Kinder beschäftigt die Frage, wie sie „als Mädchen" oder „als Junge" sind. Im Grundschulalter ist dies zunächst eine, wenn man so will, vorsexuelle Geschlechteridentität. Dieser Unterschied kann für die Kinder weit wichtiger sein als kulturelle Unterschiede. Während die Kinder zuvor unsere Verhaltensregeln in der Gruppe kennen- und anzuwenden lernen, setzen sie sich bezogen auf ihre Geschlechterrolle mit der Frage auseinander, wie sehr sie sich an die gesellschaftlichen Verhaltensregeln halten müssen und wie weit sie sie selbst gestalten können. Spielerisch nehmen sie dabei auch Geschlechterstereotype an, die sie nach und nach für sich sortieren.

Meist in den Klassen 4 bis 7 wird die Frage der körperlichen Entwicklung selbst zu einem sichtbaren Unterscheidungskriterium. Für den Jugendlichen wird es immer wichtiger, nicht mehr als Kind wahrgenommen zu werden. Er distanziert sich von Aktivitäten, die ihm vielleicht noch Spaß machen. Spielen passt aber mit dem Bild, das er von sich hat, nicht mehr überein. Äußerlichkeiten werden dabei mitunter zu unüberwindlichen Unterscheidungsmerkmalen. Die Jugendlichen suchen sich selbst Attribute, mit denen sie nach außen ihr Rollenbild präsentieren. Die Erfahrungen im Umgang mit Unterschieden, die sie in dieser Zeit sammeln, beeinflusst auch, wie sehr sie sich als Erwachsene in der Gruppenzugehörigkeit von diesen Äußerlichkeiten leiten lassen. Es beeinflusst sie – es determiniert sie aber nicht. Auch als Erwachsene können wir neue Erfahrungen in Gruppen machen und unsere Einstellung dazu verändern. Ob wir zulassen, alte Verhaltensmuster zu erkennen und abzulegen, hat viel damit zu tun, ob wir Veränderungen unserer Person begrüßen oder eher als Bedrohung empfinden. Insofern kann es prägend sein, wie wichtig mir die Zugehörigkeit zu einer Gruppe für das eigene Wohlbefinden ist. Wenn Sie an einer weiterführenden Schule unterrichten, werden Sie vermutlich in einer Ihrer Klassen auch Schüler kennen, die die Extremvariante durchprobieren; sie möchten ohne Unterstützung allein klarkommen. Sie verweigern radikal die Kontaktangebote ihrer Mitschüler und halten andere noch zusätzlich durch ihr martialisches Aussehen auf Distanz. Auch mit dem Gefühl von Einsamkeit und Abhängigkeit umzugehen, gehört zu den Erfahrungen, die die Jugendlichen für sich sortieren müssen. Aus diesen Erfahrungen formt sich erst, ob die Menschen das Alleinsein als beklemmende oder bereichernde Erfahrung erleben.

Im jungen Erwachsenenalter wird das eingleisige Rollenverhalten wieder hinterfragt. Wenn sich das eigene Selbstbild stabilisiert hat, fällt es uns leichter, neugierig auf die Andersartigkeit unseres Gegenübers zu sein – Unterschiede als Vielfalt und Bereicherung zu erleben, mit denen wir uns selbst verändern und neu entwerfen können.

Es hat Vorteile, das Kontaktverhalten in der Gruppe entwicklungspsychologisch zu betrachten. Es gibt uns einen Blick darauf, was bei den Schülern mit einer gewissen Wahrscheinlichkeit Thema ist. Welche Konsequenzen die Kinder und Jugendlichen für sich aus den Erfahrungen ziehen, ist jedoch wenig vorhersagbar. Viel hängt davon ab, wie erfolgreich sie mit unterschiedlichen Verhaltensweisen sind und welche Regeln in der Gruppe ausgehandelt werden.

Die Kinder lernen so, wie die Gesellschaft, in der sie leben, mit Individualität und Gruppenzugehörigkeit umgeht – mit Menschen, die Unterstützung benötigen, und mit Menschen, die Unterstützung geben können. Sie erwerben die Fähigkeit, in einer flexibilisierten Gesellschaft wertschätzend mit der Eigenartigkeit des Individuums und dem Aushandeln von Interessen und Wünschen in der Gruppe umgehen zu können. Dazu gehört auch, eine Haltung zu entwickeln, die es den Kindern und Jugendlichen ermöglicht, die Widersprüche auszuhalten, die durch die Unterschiedlichkeit der Menschen entstehen.

Karin Kress: Dynamik in heterogenen Klassen – Das Praxisbuch
© Auer Verlag – AAP Lehrerfachverlage GmbH, Donauwörth

Im Umgang mit anderen Menschen gibt es zwei Bedürfnisse, zwischen denen wir uns immer wieder entscheiden müssen:

- ▷ Ich möchte Teil einer Gruppe sein, in der Gruppe aufgehen, in ihr Geborgenheit und Schutz erfahren.
- ▷ Ich möchte meine Einzigartigkeit erhalten und darin von anderen anerkannt werden. Ich möchte eine besondere Rolle in der Gruppe spielen, meinen Platz einnehmen, den niemand sonst füllen kann.

Eine Gemeinschaft handelt Regeln aus, wie weit diese beiden Bedürfnisse in Harmonie gebracht werden können. In verschiedenen Kulturen, auch politischen Ausrichtungen, genauso aber in jedem Schrebergartenverein, jeder Laientheatertruppe oder Freundesclique auf dem Schulhof kristallisiert sich irgendwann heraus, ob die Gruppe die Einzelindividualität wertschätzend trägt oder im Extremfall mit Ausschluss aus der Gruppe ahndet.

Je nachdem, wie Kinder und Jugendliche Gruppensituationen erleben, kann sich bei ihnen auch das Gefühl verfestigen, dass sie von ihrer Individualität zu viel aufgeben müssten, um sich einer Gruppe anzuschließen. Gruppensituationen können als Gruppendruck, daher auch als Bedrohungssituation, erlebt werden. Wärme und Zuneigung suchen sich die Menschen dann eher in Zweisamkeit, manche auch in klaren Hierarchiestrukturen, in denen sie ihren Platz in der Gruppe nicht selbst aushandeln müssen. Manche Schüler suchen auch den engeren Kontakt zum Lehrer, weil hier die Rollen bereits klar definiert sind.

☐ UNSERE ERWARTUNGEN AN EINE GRUPPE SIND HOCH

Wir alle haben unterschiedliche Wünsche, die sich für uns in einer Gruppe verwirklichen sollen. Gleichzeitig können wir unterschiedliche Erfahrungen mit Nähe und Geselligkeit machen. Menschen begeben sich in Gruppen auf der Suche nach identitätsstiftender Einheitlichkeit (z. B. als Fan in einem Fußballverein) oder zum Austausch von Anregungen für die Erweiterung des eigenen Horizonts.

Bei Gruppenarbeiten im Unterricht erwarten wir von den Schülern, dass sie die Unterschiedlichkeit von Meinungen und Interessen als Bereicherung von Ideen und Sichtweisen empfinden und trotzdem zu einem tragfähigen Ergebnis kommen. Wir fordern von ihnen also nicht das Streben nach Anpassung, sondern das Aushandeln von Differenzen.

Die Schüler bewerten eine Gruppe dann als angenehm, wenn sie möglichst viele ihrer eigenen – teils widersprüchlichen – Wünsche verwirklichen können:

- angenehmer Umgang miteinander
- gemeinsamer Humor
- gute Ergebnisse bei effektivem Zeitaufwand
- gleiche Verteilung der Arbeitslast
- annehmbarer eigener Arbeitsanteil
- Verwirklichung eigener Ideen

Da man die eigene Sichtweise der Dinge für richtig hält, erwarten wir oft nur von den anderen, dass sie zum Wohle der Gruppe eigene Bedürfnisse und Ansichten auch mal zurückstellen können, während wir selbst versuchen, unsere Sichtweise zu vertreten. Ich drücke der Gruppe meinen Stempel auf, um sie zu der identitätsstiftenden Größe zu machen, die ich mir von einer Gruppe erhoffe. Ich könnte aufgehen in der Einheitlichkeit, die ich mir wünsche. Diese überhöhte Erwartungshaltung an die anderen Mitglieder der Gruppe kann verständlicherweise nur enttäuscht werden, da ich eine solche, letztlich fiktive Homogenität immer nur durch Machtausübung herstellen kann, jedenfalls solange ich mich nicht auch für die Ideen anderer öffne. In hierarchisch strukturierten Gruppen ist für denjenigen, der die Macht ausübt, ein Aufgehen in der Gruppe aber nicht möglich. Wenn ich also meine Meinung einer Gruppe aufdrücke, stelle ich Einheitlichkeit nur wieder mit mir selbst her – ich bin einsam innerhalb der Gruppe. Gerade bei Jugendlichen führt dieser Effekt zu einer häufigen Fluktuation privater Gruppenkonstellationen.

Karin Kress: Dynamik in heterogenen Klassen – Das Praxisbuch
© Auer Verlag – AAP Lehrerfachverlage GmbH, Donauwörth

SCHOOL-SCOUT.DE

Unterrichtsmaterialien in digitaler und in gedruckter Form

Auszug aus:

Dynamik in heterogenen Klassen - Das Praxisbuch

Das komplette Material finden Sie hier:

School-Scout.de